





J. W. Malt

at the end of the line

Notiz

Des
Herrn Ewald Christian von Kleist
sämmtliche
WERKE.

Erster Theil.



Vierte Auflage.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voss, 1778.

La (b) 550-1/2(4)

Herz Friedrich Christian von Hell

Sammlung

W E R K E

Rechtliche

Verlag



Ay EC

2005/1395



Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher Fremdling in der Deutschen Litteratur feyn, dem der Name des Herrn VON KLEIST, und der gröffte Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre. In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publikum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. In-

VORBERICHT.

dem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äußere Ausschmückung dem innern Werthe einigermaßen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die prosaischen Aufsätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr VON KLEIST einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des *Neuen Aufsehers*, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Ver-
ände-

VORBERICHT.

änderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der ersten Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten *Ehrendächtnisse* gezogen.

EWALD CHRISTIAN VON KLEIST ward in Pommern, zu Zeblin, unweit Köslin, im Jahre 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Großpohlen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium

VORBERICHT.

zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, und studirte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mahl vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale STAFFELT und FOLKERSAHM, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studirte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer,

VORBERICHT.

Eifer, wie vormahls die Rechte. Im Jahre 1740, beym Antritte der Regierung des glorwürdigsten Königs FRIEDRICHS, ging er nach Berlin, und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Leutnant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundfätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjacht zu nennen pflegte, gesammelt

VORBERICHT.

hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gefellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachmeister bey dem Regimente des Generals von Haufen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin überfandte.

Nach der Schlacht bey Rossbach vertraute ihm der König, vermittelt eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über
das

VORBERICHT.

das zu Leipzig angelegte groſſe Lazareth. Sein menſchenfreundlicher Charakter iſt bey dieſer Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beider Partheyen, und ſein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marchiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution geſandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieſer beiden an ſich ſelbſt gehäſſigen Geſchäfte erworben hat, kann man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche ſie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758. Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig erfucht hatte, das

VORBERICHT.

Haufensche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzu-
thun konnten ihm hier niemahls fehlen,
und er theilte allemahl seinen Muth dem
Bataillon mit, welches er kommandirte.
Als sich gegen das Ende des Feldzuges
die Oesterreichische Macht gegen Dresden
zog, und die Preussische Armee durch
die Stadt marschirte, hatte das Haufen-
sche Regiment, nebst noch einem andern,
die Arriergarde, und dabey in dem Plauen-
schen Grunde die Kanonade der ganzen
Oesterreichischen Artillerie einige Stunden
lang auszuhalten. Der Herr von Kleist
trug dazumahl sehr viel zur Behauptung
dieses gefährlichen und wichtigen Postens
bey, wodurch die ganze Oesterreichische
Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges
1759 ging er mit der Armee des Prinzen
Hein-

VORBERICHT.

Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Ruffen abgeschickt wurde. Den 12. August geschah die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12. Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschirte, gesprochen haben, bezeugen, dafs er auferordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemahls ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger, als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals von
Fink,

VORBERICHT.

Fink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so dafs er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so dafs er den Degen nicht mehr

VORBERICHT.

mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen. Er drang weiter, und war nur noch dreißig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymahl wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompanie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldscheerer war eben beschäftigt die Wunde

de

VORBERICHT.

de zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Hufaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel, und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brot und Wasser. Einer von ihnen wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete
ver-

VORBERICHT.

verbat, warf es der Hufar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder, und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Hufaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeiging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen liefs. Dasselbst kam er gegen Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr geruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurterischen Gelehrten und mit den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit

VORBERICHT.

grofser Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerriffen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm sogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand, und starb, mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes, den 24ten August, früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblassten Held den 26. Aug. in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damahlige Ruffische Kommendant, der

VORBERICHT.

der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülffliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers à Cheval getragen wurde, folgte der Kommendant, und eine grofse Anzahl Ruffischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluss.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermafsen auf den Sarg zu legen, nahm ein Ruffischer Staabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein, fetzte er hinzu, ein so würdiger Officier muss nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.*

VORBERICHT.

So starb KLEIST, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrenen Officier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund verloren, dessen Verlust sie nie genug beweisen können.



INNHALT.

INNHALT.

Erster Theil.

Oden.

D er Vorfatz.	- - -	Seite 3
Hymne.	- - -	7
An Herrn Rittmeister Adler.	- - -	12
Ode an die Preussische Armee. Im März 1757.	- - -	16
Einladung aufs Land im December. An Herrn Ewald.	- - -	20
An Thyrsis.	- - -	23
Das Landleben. An Herrn Ramler.	- - -	25
Hymne.	- - -	29

Lieder.

Phyllis an Damon.	- - -	33
Trinklied.	- - -	35
Galathee.	- - -	37
Die Heilung.	- - -	38
Lied der Kannibalen. Montagne, B. I. Kap. 30.	- - -	41
Lied eines Lappländers.	- - -	42
Liebeslied an die Weinflasche.	- - -	44
Dithyrambe.	- - -	46

I N N H A L T.

Die Verfühnung.	Damoet und Lesbia.	Seite	47
Gedanken	eines betrunkenen Sternsehers.		49
Chloris.	Nach dem Italiänischen des Zappi.		50
Grablied.	- - - - -		52
Geburtslied.	- - - - -		55

Idyllen.

Menalk.	- - - - -		63
Cephis.	- - - - -		68
Milon und Iris.	An Herrn Lessing.		70
Amynt.	- - - - -		76
Irin.	An Herrn Gessner, den Verfasser der profaischen Idyllen.		78
Nach dem Bion.	- - - - -		85

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles.	- - - - -		89
Die Freundschaft.	An Herrn Gleim.		96
Arist.	- - - - -		100
Der gelähmte Kranich.	- - - - -		102

Sinngedichte.

Auf den Tod eines grossen Mannes.	- - - - -		107
Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemahlt. (Nach dem Italiänischen.)			108
An die Morgenröthe.	- - - - -		109
		Ueber	

INNHALT.

Ueber die Statüe der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhoven, in dem Garten Sanssouci, vor Potsdam.	Seite 110
Auf eben dieselbe Statüe.	111
Amor im Triumphwagen.	112
Lykon und seine Schwester Agathe; beide sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)	113
Marforius.	114
An die geschminkte Vetulla.	115
An Markolph.	116
Auf die Arria, Vermählte des Pätus. Nach dem Martial.	117
Ein Gemählde.	118
An Herrn H**, als er eine Winterlandschaft mahlte.	120
Grabschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel, von den Oesterreichern erschossen ward.	121
Der Säufer zu dem Dichter.	122
Pettalus.	123
Ueber einen neu erbaueten Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)	124
	An

INNHALT.

An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte. - - - Seite 125

Auf den Altindes, einen schönen Jüngling.

(Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.) - - - 126

Rhapsodien.

Lob der Gottheit. - - - 129

Sehnfucht nach Ruhe. - - - 138

An Doris. Im May 1744. - - - 148

Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer. - - - 153

Gemählde einer grossen Ueberschwemmung. 161

Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe. - - - 164

Zweyter Theil.

Der Frühling, ein Gedicht. - - - 5

Cissides und Paches, in drey Gefängen. - - - 47

Seneka, ein Trauerspiel. - - - 77

Profaische Aufsätze. - - - 117

ODEN.

ODEN.

Kleist's W. I. Th.

A

O D E N.

A

ATCIBSIA



Der Vorsatz.

Dem Herrn Uz zugeeignet.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Ross die Sporen.
 O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren?
 Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
 Den Weg zum Grabe?

Ermüde Famens willige Posaune
Mit deinen Thaten; Land und Meer erstaune:
Avernens Abgrund wird von diesen Tönen
Nicht wiedertönen.

Und du, o Wuchrer! magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll' in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

• Gekrönter Pöbel, laß in Marmorzimmern
Kristalle leuchten, und Metalle schimmern:
Furcht, Unmuth, Reue sind bey deinem Feste
Gewisse Gäste.

Mir selbst genugsam will ich dieser Rotten
An hellen Bächen, wie mein Damon, spotten:
Er liebt die Weisheit, liebt die goldnen Sitten
Der Schäferhütten.

Er

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
Durch Dunst und Wolken; von der hohen Ferne
Sieht er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmten,
Nur Wespen schwärmen.

Er sieht von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; sieht in allen Reichen,
Den heißen Durst nach Erd' und Spreu zu kühlen,
Ameisen wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr kleinen Herrn der Welt beginnen?
„Wollt ihr des Erdballs mannichfache Zonen
„Allein bewohnen?

„Zehntausend Tode laßt ihr, schnell zu siegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
„Ist eurem Hochmuth, bey der Länder Menge,
„Der Raum zu enge?

„Ihr laßt erhabne Prunkgebäude gleissen,
 „Aus eitler Luft sie wieder einzureissen:
 „Der Tod wird plötzlich euch auf längre Zeiten
 „Ein Haus bereiten.“

Voll Muth ergreift er die gerechte Leyer,
 Bestraft des Lasters mächtig Ungeheuer,
 Erhebt die Tugend, die, stets unbelohnet,
 Im Staube wohnt.

Freund, laß mich deine höhern Töne lernen!
 Laß meinen Geist sich von der Erd' entfernen!
 Laß mich dir nach auf nimmer müden Schwingen
 Zum Himmel dringen!

Hymne.

H y m n e.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen;
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh'
Zur Erd' herab: sie lacht.
Er schilt: es fährt Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

An

*Herrn Rittmeister ADLER *)*

1 7 3 9.

*Une eternité de gloire**Vaut-elle un jour de bonheur?*

GRESSET.

Die Stürme wüthen nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen

Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im
eislosen Bach

Am Grunde Muscheln und Gras und junge wan-
kende Blumen.

Ein dunkles, schwebendes Laub erfüllt den Buch-
wald mit Nacht.

Hier

*) Dieser vortreffliche Mann, der, zur Ehre der Preussischen Ar-
mee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange
hätte leben sollen, ward 1745 bey Landshut in Schlesien, in ei-
nem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den
Uhlanen erstochen.

Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend lau-
fende Töne.

Der West im Rosengebüsch bläst süsse Däfte zur
Flur.

Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß blü-
hender Hecken,

Und flieht, nebst Ufer und Rohr, des Fischers
gleitenden Kahn.

Freund, fieh der Waffen Geräusch! itzt ist die
Zeit des Vergnügens;

Fühl' itzt in Wäldern die Luft, die Held und Höf-
ling nicht kennt.

Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der
Ehre betrunken,

Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu
scheun?

Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergoldte
Waffen beschützen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im furchtbarn
Panzer erhöht!

Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um
mich flattert die Freude.

Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn
sie mich merkt,

Ich such' und finde sie nicht; bis sie im dicken
Gesträuche,

Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft
Lächeln verräth.

O d e
an die Preussische Armee.

Im März 1757.

Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Ver-
derben

In Legionen Feinde dringt,

Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel
schwingt,

O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast ver-
sinken,

Den Erdkreis beben macht,

Ziehn gegen dich, und drohn mit Qual und
ew'ger Nacht;

Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der

*An Thyrsis. *)*

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und
Furcht besiegen,
Den Geiern des Gemüths! du lebest zum Ver-
gnügen.

Was machst du dir izt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Him-
mel treu,
So wirst du bald den Neid bekämpfen,
Und Schmach und Lästereien dämpfen.

B 4

Sieh,

*) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde gedruckt worden; und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift Phyllis hat, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren; ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere, und nehme daher das meinige zurück, und überlasse ihm das seinige.

Er lacht der Schlösser, von Geschütz bewachtet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauren
Schlafloses Trauren.

So bald Aurora, wann der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich niederschauet,
Flieht er sein Lager, das nur Meyen schmücken,
Mit heitern Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen fingen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen;
Hört im Gelispel sanft bewegter Aeste
Sein Lob vom Weste.

Sieht Regenbogen auf dem Grafe blitzen;
Schaut über Wolken, von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehenden Blicken,
Das itzt versinket, itzt sich wiederfindet,
Und itzt verschwindet.

Er sieht den Himmel weiß und wollicht prangen,
Ihn weiß und wollicht in den Fluten hangen,
Noch Eine Sonn' ihn dort mit Feuerstrahlen
Und Purpur malen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen düften, wo der Nachtigallen
Luftlieder schallen.

Nun pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wände Reben;
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nussstrauch Hecken.

Eilt

H y m n e.

Nicht niedre Luft, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich fingen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn
entschwingen.

Der Himmel sey mein Lied! mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich' auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,
Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir, — ist unter mir ver-
schwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O wel-

L I E D E R.

Die Heilung.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrt' in allen Hecken,
Und fah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt' es wieder haschen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zifchte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke.

Ein

Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Mienen.
Ich lauscht' ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Mienen.
Schnell nickt' es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs verfahe,
Safs mir der Pfeil im Herzen.
O! wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,

Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! laß deinen Unmuth
fahren;

O du, der Preis
Der Schönen, komm! in den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst, mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein
Hügel

Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald' auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszuspähn,
Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das

Liebeslied an die Weinflasche.

O Flasche, voll vom Saft der Rheinschen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm Geschieke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und Glücke,
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Graufame vergaffen,
O! wie lach' ich
Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du

Du stärkst den Muth, und führest Himmelsfreuden
In meine Brust.

Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth
leiden,

Und missen Luft.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug gegessen,
Dadurch in Noth?

Der Biss in Frucht, aus der wir Cider *) pressen,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!

Dich hab' ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

Und sterb' ich einst, so wein' auf meine Asche,
Und schluchz' betrübt:

Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

*) Aepfelmost.

Dithy-

Die Versöhnung.

Damöt und Lesbia.

D A M Æ T.

Du liebtest mich: kein Glück war meinem
gleich;

In dir hatt' ich ein irdisch Himmelreich!

L E S B I A.

Du liebtest mich: mein Kummer floh von hinnen;
Durch dich war ich beglückter, als Göttinnen.

D A M Æ T.

Nun fesselt mich Naidens holder Blick:
In ihr find' ich mein jüngst verlornes Glück.

L E S B I A.

Nun streb' ich nur Amynten zu gefallen:
Und bin aufs neu die seligste von allen.

DA-

*Gedanken**eines betrunkenen Sternsehers.*

Mich wundert nicht, daß sich,
 Ihr Freunde, wie ihr seht,
 Die Erde dreht;
 Kopernik hat fürwahr kein falsch System erfunden.
 Doch — dort seh' ich
 Am Himmel gar zwey Sonnen!
 Ey! ey! das wundert mich.

*Chloris.**Nach dem Italiänischen des Zappi.*

Ein Heer von Liebesgöttern
Schwärmt' um die schöne Chloris,
Und viele Götter flogen,
Nachdem sie gnug geschwärmet,
In Chloris braune Locken,
Und schwebten mit den Locken;
Viel' in den Putz des Kopfes,
Und auf des Halses Perlen.
Zwey fassen in den Augen,
Und in den Augenbraunen
Versteckten sie die Bogen.
Zwey andre schoffen Pfeile
Aus Grübchen in den Wangen.

Ein

Ein lofer Gott flog abwärts

In ihres Busens Mitte,

Und fah herauf, und fagte:

Wer fitzt von uns am beften?

Sich feiner Blöße scham, und deckt,

Und feine Lebenszeit verzeiht;

Indessen **W**enn du, das du gelorben bist, das

Der Bist nicht nicht nicht Ansehen, nicht

Da sie vom Morgenmüthel blickt

In rother Tracht, mit goldenem Haar;

Und die bestaunten Wiesen nicht,

Auch nicht im melancholischen Hain

Die Sonne, im Spiegel grüner Flur.

Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr

Erlecken, und das Gethümmel nicht

Des Bachs, der Röschen trinkt,

Auf dem, vor Zephyrs sanftem Hauch,

Die kleinen kraulen Wellen fliehn;

Auch wird dich Palmette nicht

Mehr rühren durch der Töne Mähd!

Auch

Grablied.

Weh dir, daß du gestorben bist!
Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
In rother Tracht, mit goldnem Haar;
Und die bethauten Wiesen nicht,
Auch nicht im melanchol'schen Hain
Die Sonn' im Spiegel grüner Flur.
Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
Erfreun, und das Gemurmel nicht
Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
Auf dem, vor Zephyrs sanftem Hauch,
Die kleinen krausen Wellen fliehn.
Auch wird dich Philomele nicht
Mehr rühren durch der Töne Macht;

Auch

Und Erderschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füßen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, daß du gestorben bist!

Geburts-

Der Lästung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edles Zorns, du kühn die Stirn
Zum Lästler kehrt, ist alles Ruh.
Ein Zeigefinger, der schon finkt,
Ein Nickkopf weist dir kaum, was man
Begonnen. Schnell tönt hinter dir
Des Unfinns Stimme wiederum.
Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
Nicht fäufst, wie da die Erde fäuft,
Wo sich das Meer im Strudel dreht;
Wenn kein Erdbeben deinen Leib
Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
So mangelts dir an Heldenmuth.
Und tanztst du den Phrynen nicht
Von weitem einen Reverenz:
So mangelts dir an grosser Welt.
Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
Wenn Wollust unter Rosen nicht

Dich

Voll Stralen blitzt, und über dem
In holden Düften Zephyr schwärmt.
Die Lerche, die im Auge nicht,
Doch immer in den Ohren ist,
Singt aus den Wolken Freud' herab
Dir in die Brust. — Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,
Und *Friedrich* lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
Fühl' Tugenden, so fühlst du Glück! —
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein *Lange* mich,)
Befel'gen und ein Trost dir seyn,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Lass Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich

In deine Tugend, wenn es stürmt.
 Doch öfter lacht der Himmel dir.
 Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz. —
 Wohl dir, daß du geboren bist!



IDYLLEN.

E. D. F. R.

I D Y L L E N.

1841



M e n a l k.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schön-
sten Flur,

Kein Schatten und kein Bach, kein Harm gefiel
ihm nur.

Die Heerde ging zerstreut; er nährt' in einer Höhle,
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner Seele.

Un-

Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bey sich:
O! warum lebst du noch? die Schickung hasset dich,
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.
Wär' doch den Augenblick dein Geist ihr nach-
geflogen,

Und dieser Leib verweist! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der Frühling bot:
Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.
Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir itzt vielleicht von oben glänzend zu,
Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern:
Sie lebt, und lebt entfernt! — Komm, Tod! du
kannst es lindern!

Komm! itzt ist Welt und Glück und Leben mir
verhafst.

Ihr Felsen, stürzt herab, begrabt mich in der Last,
Die meinem Scheitel droht! — O! muß ich euch,
ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen schauen?

Ihr

Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das
Gesicht;

Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris
nicht.

Nur zum entfernten Belt! — Doch wer kann dir
entrinnen,

O Liebe? — Welch ein Wahn betäubt die müden
Sinnen!

Und trieb' auch Angst und Qual zum Nordpol
meinen Schritt,

So flöh' doch Doris Bild, gleich meinem Schat-
ten mit.

Ja, dort, dort seh' ich sie, dort hat sie oft ge-
sprungen;

Und oft im bunten Klee den Arm um mich ge-
schlungen;

Dort, deucht mich, hör' ich noch am Teich den
Zauberklang,

Als sie und Galathee Dianens Glut befang:

Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand verstofften
drückte.

Dort ruht' ich einst allein im Rosenthal am Bach.
Ich schloß die Augen zu, dacht' ihrem Liebreiz nach,
Die Lise wufste sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn' daß ich sie vernahm, zu mir heranzuschlei-
chen,

Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah;
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter
hört' ich rauschen,

Und merkte, wer es that, und liefs mich gern be-
laufchen.

Doch wer belauscht mich itzt? Wo seyd ihr Zei-
ten hin?

O! daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!
Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen
Büschen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.

Itzt

Itzt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Fau-
nen gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.

Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich
nicht weiden;

Die Kluft, 'des Grabes Bild, vermehr' hinfort
mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang.
Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten
streckte,
Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur
deckte.

Cephis.

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!
 „Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!
 „O tugendhafter Greis, wie lange schon
 „Hab' ich dich nicht gesehn! Das Alter hat
 „Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee be-
 streut.
 „Komm, labe dich mit mir im Schatten, komm!
 „Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns
 auch
 „Der süsse Feigenbaum. Erquicke dich
 „An ihren Früchten, die die Jahrszeit reift!
 So sagte Cephis, als Philint einmahl
 In seinen Garten kam. Sie gingen hin.
 Der arme kranke Greis erquicke sich,
 Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.

Der

Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn
Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Frost
Die Erde drückt; für dich soll er hier blühn,
Und tragen süsse Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht süsse Frucht.
Und Cephis weint' um ihn, und wünscht' sich arm
Zu sterben, und so fromm, als er; begrub
Ihn unter seinen Baum, baut' ihm ein Grab,
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er hörèt' oft seitdem beym Mondenschein
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
Ein süß Gelispel drang vom Grab' herauf,
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

*Milon und Iris.**An Herrn LESSING.*

MILON.

Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!

Die Geißblattlaube dort erwartet uns

In grüner Dunkelheit, und streut Geruch.

Die holde Stimme hab' ich lange nicht

Gehört, mit welcher du mir ehedem

Den Himmel öffneteſt, und in mein Herz

Ruh und Vergnügen ſangſt. Die Muſen ſind

Mir auch anitz nicht feind, ſie lehren mich

Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,

Und die der Wiederhall im Haine ſingt.

Komm, laß uns ſingen! komm, o meine Luſt!

IRIS.

IRIS.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton, indem du sprichst, ergetzt mich mehr,
Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt:
O! wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
Komm in die Laube, komm! mir schlägt das Herz.

Sie gingen fröhlich hin, und Milon sang:

MILON.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
Als Iris spröde war,
Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
Und breit' es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich: wer ist so froh, als ich?
Wer ist so schön, als sie?
Aurora, die in rosenfarbner Tracht
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

I R I S.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
 Die Ros' ist nicht so schön,
 Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
 Vom Morgenroth gefärbt, als du!

M I L O N.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
 Und jedes blühnden Baums,
 Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
 Mit hundertfarb'gen Flügeln jagt:

Dann freu' ich mich; doch wenn im Rosenkranz
 Am Ufer Iris geht:
 Alsdann seh' ich des Gartens Bildniss nicht:
 Dann seh' ich nur ihr Bild und sie.

I R I S.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
 Der Bäume Blüthen weht;
 Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
 Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch

A m y n t.

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!
 Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
 Dort floh sie hin! komm, Luft, mich anzuwehen,
 Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
 Dafs, ohne sie, der Wiese Schmuck verdirbt;
 Ihr eilt ihr nach: sagt, dafs der Wald sie misse,
 Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
 Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
 Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
 Wird schöner durch ihr Bild?

Nur

Nur Einen Blick, Ein Wort aus ihrem Munde,
Und, was mir oft das Leben wiedergab,
Nur Einen Kufs! dann schlage meine Stunde:
Mit Freuden tret' ich ab.

So klagt' Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: Lalage!

Irin.

*I r i n.**An Herrn GESSNER,**den Verfasser der profaischen Idyllen.*

An einem schönen Abend fuhr
 Irin mit seinem Sohn im Kahn
 Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
 Zu legen, welches ringsumher
 Der nahen Inseln Strand umgab.
 Die Sonne tauchte sich bereits
 Ins Meer, und Flut und Himmel schien
 Im Feur zu glühen.

O! wie schön

Ist itzt die Gegend! sagt' entzückt
 Der Knabe, den Irin gelehrt,
 Auf jede Schönheit der Natur
 Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,

Um-

Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Widerschein
Des Himmels tauchen! Sieh er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flüstert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
O! was für Anmuth haucht anitz
Gestad' und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja, sagt' Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist;

Wenn

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O! bleib der Tugend immer treu,
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen. Hilf, so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt. Sey arbeitsam.
Erheb' zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil.
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,

Ist

Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleicht. Und wiewohl
Ich achtzigmahl bereits den Wald
Um unfre Hütte grünen sah,
So ist mein langes Leben doch,
Gleich einem heitern Frühlingstag',
Vergangen, unter Freud' und Lust. —
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab.
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr

Tief in den Abgrund; und mich dünkt',
Dass zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch Eine See auf mich herab.
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen sahe bald
Aus einer Höhl' im Kraut der See,
Durch feines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzte auf der Flut im Sonnenschein!
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön, als Tag und Morgen seyn. — —

O Sohn!

O Sohn! sey fromm und tugendhaft;
So wirst du glücklich seyn, wie ich,
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Irens, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht; der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. — — Indeß hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang', und niemahls kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.

Ein heil'ger Schauer überfiel
 Ihn, wann ihm feines Vaters Bild
 Vors Antlitz trat. Er folgete
 Stets dessen Lehren. Segen kam
 Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
 Auch ihm Ein Frühlingstag zu seyn.

Nach

Der Alte sprach: Ach! fang' ihn nicht,
Den bösen Vogel! fang' ihn nicht!

Beglückt ist der, der ihn nicht fängt:

Er tödtet jeden, der ihn fängt.



ERZÄH-

ERZÄHLUNGEN
UND
FABELN.



*Emire und Agathokles. *)*

Emire fing das Licht des Lebens an zu hassen,
 Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen;

F 5

Sie

*) Diese Erzählung ward mit andern Worten und in Prose von dem Herrn Ramler aufgesetzt, der sie seinem Freunde zu einer Episode in dem Frühlinge zuschickte, sie in Hexameter zu bringen, und an dem Orte einzuschalten, wo von einem kleinen Eylande die Rede ist. Mit dergleichen rührenden Erzählungen,

mit

Sie floh die groſſe Welt, die vormahls ſie verehrt,
 Sie floh die Freundschaft ſelbſt, allein in ſich gekehrt.
 Die Welt ſchien ihr nicht mehr ein Sitz voll Luft
 und Wonne,

Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die
 Sonne.

Ein Luſtſchloß, in der Nacht von einem dicken
 Wald,

War ihre Zuflucht itzt und liebſter Aufenthalt.
 Sie ging oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
 Nicht mehr gereizt, wie ſonſt, von Philomelens
 Liede,

Noch von der Quelle, die durch Blumen floß.

Nicht feyn,
 Dünkt' ihr das größte Glück und war ihr Wuſch
 allein.

Muſt'

*mit wohlgevählten Beyſpielen aus der Geſchichte der Völker,
 mit philoſophiſchen Betrachtungen, beſonders aus der Naturge-
 ſchichte, rieth er dem Verfaſſer, die häufigen Bilder in ſeinem
 Frühlinge zu untermiſchen, und das Gedicht mannichfaltiger
 zu machen. Es wäre auch geſchehen, wenn der Tod die beiden
 Freunde nicht getrennt hätte.*

Mußt' ich, so dacht' sie oft, Agathokles nur
lieben,

Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu betrü-
ben?

Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth. Sein
Schmerz

Und seine Thränen nur erwarben ihm mein
Herz;

Nicht Leichtfinn, Laster nicht. Ich liebte seine
Tugend

Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Ju-
gend.

Doch alles was er sprach, Versicherung und
Schwur,

Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lip-
pen nur.

Untreuer! ich bin zwar der Raub von deinen
Lügen:

Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch
betriegen?

Fürcht'

Fürcht' ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du
einmahl,

Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine
Qual. —

Doch, dieses wünsch' ich nicht; du sollst den
Schmerz nicht nähren.

Nur such' einmahl mein Grab, und schenk' ihm
ein'ge Zähren,

Und denk': Hier ruhet die, die sich um mich be-
trübt;

Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu;
Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und
Ruh. — —

Gefucht von Ehr' und Gunst der Großen, hatt'
indessen
An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;
Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb' und Treu;

Er

Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer

Wohnung,

Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der Be-

lohnung.

Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. — —

Doch wie

Erschrak er! wie gerührt vom Wetterstrale: — sie

War starr. — Verzeuch, rief er, nur ein'ge

Augenblicke!

Emire! höre mich, und ruf den Geist zurücke!

Verzeuch! Dich und mein Glück hab' ich nicht

halb gekannt.

Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir

verbannt.

Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr'

und Leben,

Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.

O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmahl an,

Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen

kann! — —

Sie

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuge-
schickt,
Empfing der Treue Lohn, und war bereits be-
glückt.

Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor Leide,
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang' gehört.
Durch alles was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen, wo sie ging und schlief, wo sie ge-
fessen,
Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn, und nicht
vergessen.

Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz ver-
steckt,
Dünkt' ihn anitzo schwarz, er ward dadurch er-
schreckt.

Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine
Strafe,
Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen
Schlafe:

Bis

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hiefs,

Und Fried' und Ruh durch ihn den Völkern schen-
ken liefs.

Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,

Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.

Die

*Die Freundschaft.**An Herrn G L E I M.*

Leander und Selin, zwey Freunde, die
 Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
 Zur Tugend fest verband, vertrauten sich
 Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
 Die Winde wehten erst der Gegend zu,
 Die schon die Reisenden im Geiste fahn;
 Das Ufer floh, und bald erblickten sie
 Rings um nur Luft und See. Das Firmament
 War heiter und voll Glanz. Sie segelten
 In seinem Widerschein geruhig fort,

Und

Und nahten sich bereits der Reise Ziel:
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reißender Orkan erwacht', und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt fein
Schiff. —

Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb' ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —
Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab'
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer

Ihm nicht zum Grabe feyn. Mitleidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — O! wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! — Sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug'. Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'
Um dich zehnfache Todesangst gefühlt,
Was du thatst wollt' ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — Geliebtester,
Was wär' ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm, laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin,
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All'

All' feine Schätze, die Selin nur nahm,
 Weil sich sein Freund dadurch glücklich pries.
 Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
 Und lange waren sie das Wohl der Welt.



Arist.)*

Auf einer langen Reif' Arist's war stets
 Die Sonn' in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
 In der durchwühlten Luft; oft, wenn er schwieg,
 Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
 Zur bangen Erd' herab. Die Seel' Arist's
 War finster wie die Luft. Er hofft' umsonst
 Die Sonne wiederum am Firmament
 Zu sehen, die daraus verschwunden schien.
 Er klagt' aus Ungeduld den Himmel an,
 Der bald die Welt verbrennt, und bald erfäuft. —
 Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —

Thor!

Um

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Herrn Prof. Gellerts hat mir so ausnehmend gefallen, daß ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.



Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm'
Vom Himmel: dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär' nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich.

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, faß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,
dacht' er

In sich gekehrt, ich half, so viel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit
Recht

Spott

Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie wirds
Mir auf der Reif' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich Unglückfeliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschofs
Der Graufame mich nicht? — Indessen weht
Gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die Schaar
Beginnt, geordnet, itzt die Reif' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt' vor Gram und Schmerz.

Nach vielem Ruhn, sah er das bes're Land,
Den güt'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin;
Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab'.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
 Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
 Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
 Und wagt die Reise durch das Leben nur:
 Jenfeit des Ufers giebts ein besser Land;
 Gefilde voller Lust erwarten euch.



SINNGEDICHTE.

G 5

SINCE DICHTER.



*Auf den Tod
eines grossen Mannes.*

Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton, dich
getroffen,
Klagt' ich und weint', und sah den Himmel plötz-
lich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ueber

*Ueber das Bildniß Raphaels,**von ihm selbst gemahlt.**(Nach dem Italiänischen.)*

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreiß' rauben
wollte,
Von dem Verhängniß abgeschickt,
Stutzt', als er dessen Bild erblickt',
Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael: nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

An.

An die Morgenröthe.

Aurora, fahr' herauf auf deinem goldnen Wa-
gen,

Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen kann!

Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zü-

gel an,

Dann, Göttinn, laß es später tagen.

Ged.

Und sich an Amors Stelle.

*) Eine Pantomime, die lebendig ward.

Auf

Ueber

Ueber die Statue der Venus,

an die sich Amor schmiegt,

von dem von Papenhoven,

in dem Garten Sansfouci vor Potsdam.

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück,

Ach! schlüge deine Brust! ach! wär' dein Auge

helle!

Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elifens *)

Glück,

Und sich an Amors Stelle.

*) Elise, Pygmalions Statue, die lebendig ward.

Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Ve-
nus, ins Gesicht!

Sieh an den Mund des Marmorbildes! man sieht
die Stimm', und hört sie nicht.

Amor

Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Ge-
sicht!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn:
Den Nestor mit bereiften Haaren,
Den Cäsar, den Bourbon sah ich wie Sklaven
ziehn;

Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Katonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Afiens Bezwingler ins Gesicht,
Nur Friedrich nicht.

Lykon

*Lykon und seine Schwester**Agathe,**beide sehr schön, aber einäugig.**(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)*

Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug' Agathen leihn:

Blind wirft du dann Kupido, die Schwester Venus feyn.

Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel:
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel;
Und schalt darauf, mit leichter Müh,
Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht
vom Vieh:
Er schalt das Lamm, den Hund, den Krokodill;
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

An die geschminkte Vetulla.

Du scheinst jung zu seyn; allein wer weiß es
nicht,

Dass du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?

An Markolph.

Man hört dich, ohne Mafs und Ziel,
Spott und Verleumdung speyn:
Und du willst ehrlich seyn?
Markolph, du stiehlt zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und
Böfewicht:
Zum Tugendhaften fehlt dir viel.

Auf

*Auf die Arria,**Vermählte des Pätus.**(Nach dem Martial.)*

Als Pätus, auf Befehl des Kaisers, sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Es
schmerzet nicht.

Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschen-
haffer;

Wenn ihn sein Stolz befiel, floß Menschenblut,
wie Wasser;

Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;
Raubt' ungestraft, und blieb nie seinen Worten treu;
War vielfach, und gelehrt sich in die Zeit zu
schicken;

Verband mit zehnen sich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
Durch Labyrinth ging er stets zum nahen Ziel;

Hurt',

Hurt', und verfolgte Wild; — O Mahler, halt
ein wenig!

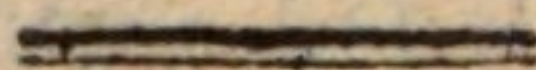
Halt! ich versteh' dich schon, das heisst: Er war
ein König.

An Herrn H * **

als er eine Winterlandschaft mahlte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert?

Sie starret, wie der Winter selber; ich seh' sie an,
mich friert.



*G r a b s c h r i f t**auf**den Major von BLUMENTHAL,*

*der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Ober-
lausitz, in einem Scharmützel, von den Oester-
reichern erschossen ward.*

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Be-
scheidenheit,

Und Menschenlieb' und Tapferkeit,

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

Besafs der, den man hier begraben.

Er starb fürs Vaterland, er starb voll Helden-
muth.

Ihr Winde, wehet sanft! die heil'ge Asche ruht.

Der Säufer zu dem Dichter.

Beraufche dich, mein Freund, aus deiner Hip-
pokren,
Beraufche dich daraus! ich will ins Weinhaus
gehn.

Pet-

Pettalus.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht
Vom Folard, Puifegür, von Widdern, Spießsen,
Lanzen,
Von altem Krieg' und neuem Krieg'. Mich wun-
derts nicht:
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu ver-
schanzen.

*Ueber einen
neu erbauten prächtigen Tempel,
den man dem Jupiter geheiligt
hatte.*

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel
thronen;

Wenn er hier einmahl wohnt, wird er hier ewig
wohnen.

An

An Elisen,
als der Verfasser ein Lied auf sie
gemacht hatte.

Was küssest du dieß Lied, Elise? gieb mirs
wieder,
Und küsse mich! in mir steckt eine Sammlung
Lieder.

Auf

*Auf den Altindes,
einen schönen Jüngling.*

*(Nach dem Lateinischen des Franciskus
Panigarola.)*

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht' ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu
finden.



RHAPSODIEN.

REAPSED



Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers
Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weis-
heit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink
hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner
Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm
kein Loblied bringen?

Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem
Throne schwingen;

Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen
nur allein

Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-
furcht seyn.

Ja, sie stammelt: sieh, o Schöpfer, meines
Herzens Altar rauchen!

Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne
Flammen tauchen,

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riss,
kein Strich gemacht;

Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwa-
ches Lob gebracht.

Wer

Wer heisst Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?

Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Gränzen?

Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?

Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtiges Geheiß.

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,

Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen;

Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,

Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen
kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
anzuschauen;
Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein
helles Nafs ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch
Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zu-
gleich zur Luft der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesund-
heit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest
die Natur.

Durch

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
 mit Tapeten unfre Gränzen;
 Durch dich muß das Gold der Aehren und der
 Trauben Purpur glänzen;
 Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte
 sie besiegt,
 Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
 Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
 Sternen Kreise dringen;
 Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
 von den Dingen,
 Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
 chen selber ab,
 Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch
 dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben!

Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.

Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürch-
tet seine Macht;

Zittert, wie verscheuchte Sklaven, wenn des Her-
ren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen;

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!

Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zer-
brechlich Glas, zerschmeißt,

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden
sie zerreißt.

Finstre

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen unge-
stüm zusammen;

Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Mee-
re wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,

Krokodill, und Löw' und Tieger bebt, und eilt
aus Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der
Wasserwogen;

Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere
angeflogen,

Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt,

Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimm-
ten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer
brauset in den Stürmen?

Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich
wie Gebirge thürmen?

Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:

O verwegenes Geschöpfe! dieß ist Gott, was
zweifeltst du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:

Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.

Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,

Die sie selber zwar empfinden, aber nicht be-
schreiben kann.

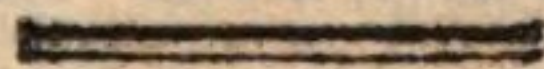
Werd'

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekrön-
tem Haupte stehen,

Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.

O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnel-
lem Flug' herbey!

Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,
fähig sey!



Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.*

VIRGIL.

O Silberbach, der vormahls mich vergnügt,
Wann wirfst du mir ein sanftes Schlaflied rau-
fchen?

Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!
 O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
 O stiller See, in dem ich tausendmahl
 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
 Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
 Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
 Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
 Mit hellem Ton in ihre Saiten fang,
 Sprich, soll ich nie die Ruhe wiederfinden?
 Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
 Und: Doris! rief, riefst du mir: Doris! nach.

Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
 Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören.
 Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust;
 Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
 Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.
 Wie,

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies befäet:
So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr,

Die Saaten find zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen;
Die schöne Braut ficht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen;
Ein Thränenguß, indem sie ihn umschliesst,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind; sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürztet ohne Stütze:
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet:
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet:
Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß
erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführt,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt:
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen;
Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit
nicht:

Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
Mond und Gestirn erschrickt, erblasst und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feuer beschweift. Vom reißenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
 So drehn wir selbst das Schwert in unfre Leiber.
 Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
 Was braucht es Krieg? wir find uns selber Räuber:
 Uns schliesst der Stolz in goldne Ketten ein;
 Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
 Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
 Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
 Dort raß't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
 Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
 Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
 Und Wissenschaft und ächte Tugendproben,
 Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
 Ein großer Geist muß niemahls andre loben.
 Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
 Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt:
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert:
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht;
Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen:
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt, und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feuer der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
 Eilt, Thoren, eilt! fischt Perlen aus dem Grunde!
 Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
 Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
 Sucht euren Schatz, sucht eure Sorg' und Noth,
 Und, wenn ihr könnt, bestecht damit den Tod!

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
 An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
 Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
 Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
 Schließst euer Grab mit Marmoräulen ein:
 Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergießst das Blut aus falscher Tapferkeit;
 Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
 Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
 Damit euch einst die Todtenlisten loben:
 Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
 Wenn unser Aug' ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuevoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich:
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephir rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfassen!
Kein goldner Sand, dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh',
Ist mir die Welt so klein, — als ich sie seh'.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offenen Augen kleben
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
 Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen!
 Nach eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß
 Euch einmahl nur, geschweige stets, zu schauen.
 O! ruft mich bald! O Doris, drücke du,
 Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

*An Doris.**Im May 1744.*

Itz wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
 Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
 Den Schäfer labt bereits der Blumen Duft;
 Sein Wollenvieh springt auf begrastn Hügeln.
 Der Wolken Nafs gerann jüngsthin zu Schnee;
 Itzt stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
 Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen.
 Die Wiese stickt ihr Kleid; das junge Rohr
 Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.
 Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
 Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.
Ach! fühlt' ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniß? mich zu martern lebenslang?
Musst' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich! du hast dich mir entzogen.

Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:

Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;

Ich hohl' auf deiner Flucht dich nimmer ein,

Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größser Glück;

Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.

Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,

Dein edler Geist beglückte Königskronen;

Und Taufende, geziert mit Stern und Band,

Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,

Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.

Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt;

Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,

Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,

Ein Herz, das dich, mehr als den Erdkreis, schätzt.

Ver-

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
 Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
 Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
 Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
 Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
 Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
 Hab' ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
 Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
 Macht, daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
 Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
 Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
 Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
 Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
 Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
 Ach! komm zurück! doch gönne mir dabey,
 Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich haucht,
Bey Gräbern und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwert in Feinde taucht,
Dort will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab' ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt.

*Die Unzufriedenheit des Menschen.**An Herrn SULZER.*

Ja, Freund! oft trinket der Mensch die Luft
in Strömen, und dürftet.

Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein Trop-
fen Kummers verbittert

Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
spornt seine Triebe:

Wie Rosse reißen sie aus, die Zwang und Zü-
gel verachten,

Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz
zielt immer gen Himmel.

Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur
und Reichthum verabsäumt;

Bald dünkt er sich selber zu schwach, und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:

Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf
Auen das Unglück,

Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.

Wohin verwegnes Geschöpfe? denkst du, wie Rie-
sen der Fabel,

Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Un-
finn bewaffnet,

Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge-
fäße von Leimen

Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst
die blauen Gefilde

Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-
nen Gürtel des Himmels,

Die Luftsphär' jegliches Sterns; betrachte des Gan-
zen Verbindung,

Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten
Naturen,

Die

Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge;

Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geistesreichs Tiefe,

Sieh Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhäng' und Kräfte;

Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit:

Dann strafe, wofern du kannst, die Vorsicht, und Ordnung der Erde.

Willst du die Ursach erforschen, warum, in den Reichen der Wesen,

Gott nicht zum Seraph dich schuf? entdeck' erst, Stolzer! weswegen

Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil

Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,

Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?

Soll

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels

Vorhang zerreißen?

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum

Innersten, seufzen?

Dies willst du, wenn du verlangst, was mit der

Weltordnung streitet.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-

glück beherrschen.

Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur jene find

deine Tyrannen.

Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der

Indischen Berge?

Verdammt euch, Jahre lang nichts, als nasse Grä-

ber zu sehen,

Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher

der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom

Dünkel des Wissens,

Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der

Erde zu schauen,

Dem

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?

Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter
des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme
zerschellen?

Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten
zu füllen?

Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsicht-
bar schweben.

Du, Wahrheitsfessler! dünkst ihnen das, was dir
plaudernde Dolen;

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich
jagende Würmer.

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der An-
schläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem
knieende Länder

Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt mor-
gen in Höhlen des Todes;

Die

Die Hoffnung ist mit verscharrt, verstopft der
Zugang des Nachruhms.

Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler:

Ich seh' den Griechischen Held, vor dessen Klänge
der Waffen

Der ganze Erdball erschrak, der Seen mit Men-
schenblut färbte,

Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,

Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte
verschlingen;

Ich seh' ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tieffinnig irren,

Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen
die Lüfte:

„Sonst meines Unsinns Vergnügen, itzt mir er-
schreckliche Bilder,

„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren!

„Kehrt

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffne-
ten Augen!

„Vergefst das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß
jemahls der Herrschfucht

„Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labfal
der Seelen,

„Zu kurz für ewige Reu, o Lob des sinnlosen
Pöbels,

„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber,
nicht eher!

„Entflogene Zeiten, kommt wieder! kommt!
oder verlaßt mich, ihr Leichen!

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten
Augen!”

Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit
und Wollust

Für unsere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter
der Sterne.

Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme
sie lodert,

Und

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur
 können wir freudig
 Das Meer des Lebens durchschiffen. Laß diesen
 Pharos uns leuchten,
 So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-
 wittern des Zufalls,
 Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Ein-
 lauf befördert;
 So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns
 gnädig bedünken.

Gemähl-

*Gemählde einer grossen
Ueberschwemmung.*

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden
Klippen herunter,
Die Quellen empfingen sie, blähten sich auf; die
geborstnen Ströme,
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem
Getöse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen
gefräsig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum fahn
die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher
und Enten
Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter
den Zweigen,

Wo sonst vor Schmerzen der Lieb' im Laube die
Nachtigall seufzte,

Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über un-
wirthbare Felsen,

Die traurig über die Flut fahn. Ergriffne Bären
durchstürzten

Das anfangs seichte Gewässer voll Wut: sie schüt-
telten brummend

Die gießenden Zoten; bald sank der falsche Bo-
den: sie schwammen

Zum nahen Walde mit Schrauben, umklammer-
ten Tannen und Fichten,

Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche
versammelte Sänger

Betrachteten traurig und stumm, vom dürren
Arme der Linde,

Das vormahls glückliche Thal, allwo sie den
fliehenden Jungen

Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh gerei-
fete Lerche,

Sich

Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser-
 wüste von oben,
 Und kehrte wieder zurück. Es flossen Hecken
 und Hütten,
 Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln
 und gleitenden Kähnen
 Verfah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,
 die vormahls
 Die Welt umrollte, daß Gens in schlagenden
 Wogen versanken. — —

Fragment eines Gedichts
von den Schmerzen der Liebe.

— — — Des Frühlings verschwendete Gaben,
Die um uns düften und fließen, sind arm dem
Kranken vor Liebe;

Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne
verfinstert;

Für ihn versendet sie nicht in ihren Strahlen Ver-
gnügen;

Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm
von jauchzenden Freunden

Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-
belnd Gelächter;

Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern
des Abgotts,

Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den
Liljen des Busens,

Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht
ihm Argwohn der Untreu,

Gleich

Gleich einem Irrlicht, den Sinn, wird ihm sein
Schutzbild entrissen:

Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor
Stürmen und Kälte

Entfärbten welkenden Blumen; dann wandelt
ein Todter auf Erden.

Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge voll
furchtsamer Espen!

Ihr Zephyr'! und die ihr vordem oft unter Schir-
men von Laub

Ihn kühlte auf blühendem Klee, ihr rauchen Tan-
nen! ihr Bäche,

Woran er oftmahls entschlafen, gereizt vom hei-
fern Gemurmel,

Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin erwecke
ihr ihm Marter.

Nur dürre, sandige Wüsten, des Oceans stür-
misch Gestade,

Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der
Fäulnis, verfinstert

Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirch-
höfe Schatten,

Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in
Tropfen

Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag
durch herumirrt,

Und oft mit heulenden Winden aus Gräften und
Felshöhlen winfelt,

Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt er
Abends zur Wohnung,

Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom
hüpfenden Irrlicht,

So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-
fließen in Briefe,

Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die trau-
rige Muse

Seufzt durch ihn Todtengefänge. Sein Lager
wird ihm zur Folter,

Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren
Herzen Betrübniß;

Der

Der Kummer wälzt ihn umher, und klopft in jeglichem Pulschlag'.

Befälle ihn endlich der Schlaf, so lauern scheussliche Bilder

Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in finstern Gewölben

Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken ihn feurige Hydern.

Er will entrinnen, allein der Grund geht unter ihm rückwärts,

Und reißt ihn mit sich zurück. Itzt wird ihm die Erde zum Weltmeer,

Die Fluten treiben ihn fort, er ziehet den Rachen des Abgrunds,

Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt in ihren Ruinen.

Itzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihm schwindelt,

Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich schwebend herunter,

Und

Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu erreichen sich schmeichelt,

So finket der Boden der Kluft sammt seinem Götterbild' abwärts.

Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im Wachen zu träumen,

Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von krampfgen Fieber. — —

Ende des ersten Theils.



Kleist, Ewald Christian von, 1715-1759

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

Bd.: 1.

Berlin 1778

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 550-1/2(4)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342381-0

VD18 15561062-001